

**Tobias Daniels, Diplomatie, politische Rede und juristische Praxis im 15. Jahrhundert. Der gelehrte Rat Johannes Hofmann von Lieser, Göttingen (V&R unipress) 2013, 581 S. (Schriften zur politischen Kommunikation, 11), ISBN 978-3-8471-0092-8, EUR 69,99.**

rezensiert von/compte rendu rédigé par  
**Malte Prietzel, Paderborn**

Ausgerechnet durch einen Spottvers blieb der gelehrte Rat Johannes von Lieser der Nachwelt prägnant in Erinnerung: »Cusa et Lysura / pervertunt omnia iura.« Der unbekannte Dichter warf ihm also vor, was man auch heute noch Juristen unterstellt: dass sie nämlich Gesetze nicht anwenden, sondern verdrehen. Zugleich ehrte der Dichter den Geschmähten ungewollt, indem er ihn in einem Atemzug mit dem großen Nikolaus von Kues nannte. Dieser wurde von der Forschung stark beachtet, sicherlich auch wegen seines philosophischen Werks und seines Aufstiegs zum Kardinal. Eine Biografie Liesers hingegen wurde von den Kennern der Materie vermisst. Nun liegt sie vor – und sie bereichert die Forschung.

Dem Leben Liesers in chronologischer Folge widmet sich der erste, mit knapp 300 Seiten deutlich längste Teil des Werks. Über Liesers Herkunft ist wenig Genaues zu erfahren. Geboren wurde er in Lieser an der Mosel, wohl um 1400. Die Eltern dürften zur örtlichen Oberschicht gehört haben, wie nicht zuletzt daraus zu erschließen ist, dass sie ihrem Sohn ein langjähriges Studium an mehreren Universitäten ermöglichen konnten: Heidelberg, Erfurt, Leipzig, vielleicht auch Wien, schließlich Siena, wo er 1429 zum Doktor des Kirchenrechts promoviert wurde. Schon als Student war er in landsmannschaftliche Gruppen eingebunden. Auch seine ersten politischen Erfahrungen sammelte er dann als Rechtsvertreter einer Partei im Streit um das Erzbistum Trier. Diese Aufgabe führte ihn auf das Basler Konzil, das für ihn wie für viele andere akademisch Gebildete seiner Generation zum Karrieresprungbrett wurde. Bald warb ihn der Mainzer Erzbischof als seinen Vertreter auf dem Basiliense an. Von nun an war er einer jener gelehrten Räte, welche die kirchen- und reichspolitischen Verwicklungen der nächsten Jahre aus nächster Nähe miterlebten und mitgestalteten. Im Streit zwischen dem Konzil und Papst Eugen IV. optierte er bald für eine Anerkennung des Letzteren. Nach dem Ende des Konflikts um das Basler Konzil orientierte sich Lieser dann wieder nach Trier. Für fünf Jahre war er ein enger reichspolitischer Berater und Gesandter des Erzbischofs Jakob von Sierck. Dann nahm er eine Professur an der Universität Löwen an, die ihm nicht zuletzt dank politischer Kontakte an den burgundischen Hof angetragen worden war. Schon nach drei Jahren lockte ihn aber wieder die Politik. Er trat in die Dienste Pfalzgraf Friedrichs des Siegreichen, den er schon aufgrund seiner früheren Tätigkeiten kannte. Wenige Monate später, am 27. August 1459, verstarb Lieser.

Da Lieser ein politischer Akteur zweiten, wenn nicht dritten Ranges war, zählten seine persönlichen

Ziele oder individuellen Ansichten kaum. Dementsprechend äußern sich die Quellen dazu wenig. Für Daniels' Darstellung von Liesers Lebenslauf folgt daraus, dass er sich weitgehend darauf beschränken muss, die Karriere des Juristen und gelehrten Rats in die politischen Ereignisse und Entwicklungen einzuordnen. So entsteht ein detailreiches Bild eines begabten und ehrgeizigen Juristen in einer heiklen Phase der Reichspolitik, die für ihn beträchtliche Chancen bot. Wesentlich Neues zur Kirchenpolitik im Reich kommt dabei, wie zu erwarten war, nicht heraus. Daniels bietet jedoch neben dem Lebenslauf seines Helden auch einen präzisen Überblick über die Haltung des Reichs zum Basler Konzil und zu dessen Konflikt mit Papst Eugen IV. vom Beginn der Neutralitätspolitik bis zur Anerkennung Eugens IV. durch das Reich und zum Abschluss der Konkordate. Wer sich für dieses Thema interessiert, findet hier eine erste Anlaufstelle.

Ertragreich sind ferner kleinteilige Untersuchungen, die an Liesers Beispiel Grundsätzlicheres verdeutlichen. So zeigen die Marginalien Liesers zu den Reden des Cusanus und des Panormitanus auf dem Frankfurter Tag von 1442 (S. 143–169) Denk- und Arbeitsweise eines gelehrten Rats. Weiterführend sind auch Überlegungen zur Autorschaft an einer Denkschrift, die zur Parteinahme zugunsten Eugens IV. aufruft; nach Daniels verfassten sie möglicherweise Cusanus und Lieser gemeinsam (S. 169–172).

Der zweite Teil des Werks beschäftigt sich auf knapp 100 Seiten mit dem wichtigen Aspekt der Oratorik. Wie für viele gelehrte Räte war es auch für Lieser eine wichtige Aufgabe, nicht nur juristische Fachkenntnisse anzuwenden, sondern für die Positionen des jeweiligen Dienstherrn auch in Ansprachen vor politischen Versammlungen zu werben. Nur bei zwei Reden Liesers ist allerdings ein Text erhalten, den Daniels näher untersuchen kann. Das geschieht sehr detailliert von der Ausgangslage über den Argumentationsgang bis zur Rezeption. In beiden Fällen zeigt sich, dass Lieser es geschickt verstand, die Position, die er jeweils zu vertreten hatte, in größere politische Zusammenhänge einzubinden und in der politischen Kommunikation auf der jeweiligen Versammlung zu bestehen. Hochinteressant ist zudem die bestechende Analyse der Rezeption jener Rede, die Lieser auf dem Regensburger Tag 1454 vortrug, allerdings weniger in Hinblick auf Lieser als auf Enea Silvio Piccolomini, dessen Arbeitsweise hier in aufschlussreicher Weise beleuchtet wird.

Der dritte, mit nur 76 Seiten kürzeste Teil des Buchs gilt schließlich der juristischen Praxis. Hier analysiert der Verfasser neben einer Vorlesung besonders die Rechtsgutachten, die Lieser auf dem Basler Konzil und dann vor allem in der Zeit als Professor in Löwen verfasste. Der Jurist erweist sich als kenntnisreicher Gutachter, der aber auch durch seine Argumentation die Interessen seiner Auftraggeber geschickt zu wahren wusste. Ferner zeigt sich hier ein Charakterzug Liesers, denn in seinen Gutachten wie in seinen Reden und in seinem politischen Handeln strebte er offensichtlich gleichermaßen danach, »knapp und schnörkellos« zu sein (S. 483).

Alle diese Untersuchungen gründen auf einer äußerst breiten Materialbasis. Ungedruckte Quellen aus

mehr als 70 Archiven und Bibliotheken, ein Verzeichnis gedruckter Quellen von 9 Seiten, ein Literaturverzeichnis von 50 Seiten und insgesamt 2759 Anmerkungen künden davon, dass Daniels die Lebensspuren des gelehrten Rats mit enormer Ausdauer und größter Akribie verfolgt hat.

Liesers Person bleibt dennoch recht blass, muss es bleiben, weil die Quellen nun einmal nicht mehr hergeben. Die Stärke dieser Arbeit liegt daher auch nicht nur darin, dass man über Liesers Wirken nun deutlich mehr weiß, sondern dass einzelne Facetten seines Wirkens und der Untersuchungen Daniels' über den Einzelfall weit hinausweisen und zu vielen Themen wichtige Aspekte beitragen.